

Über akademische Zensur

Von Sir John Boardman



Abb. 1: Vergoldete Silberscheibe mit der Göttin Kybele in einem von Löwen gezogenen Wagen. Dm. 24 cm. Ai Khanoum, 3. Jh. v. Chr. J. Boardman, *The Greeks in Asia*, 2015, Tf. XVII.

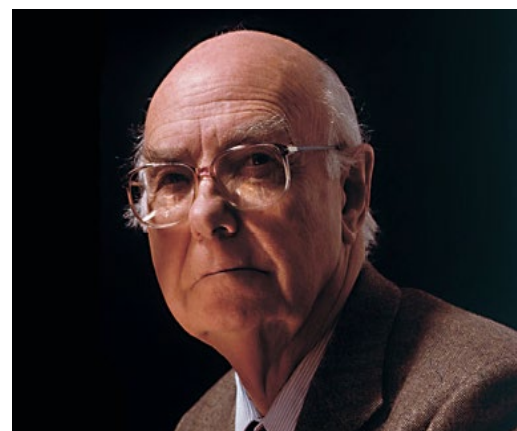
Eine Mehrheit von Büchern über antike Kunst, die in den letzten fünfzig Jahren veröffentlicht wurden, hat sich auf Abbildungen von Gegenständen gestützt, die nicht aus kontrollierten Ausgrabungen stammen. Zu behaupten, diese Bücher seien illegal, nutzlos und irreführend, wäre selbstverständlich absurd, doch genau dies wäre die logische Schlussfolgerung, wenn die extreme Ansicht bezüglich «akademischer» oder «moralischer» Integrität akzeptiert würde und alle Gegenstände aus nicht kontrollierten Ausgrabungen ignoriert würden. Dies ist eine Sichtweise, die leichter von einem Rechtsanwalt als von einem Gelehrten vertreten werden kann. Auf dem Kunstmarkt befinden sich immer noch viele Gegenstände, welche keine zufriedenstellende Provenienz haben, seien sie aus Sammlungen oder Ausgrabungen. Es ist schwer nachvollziehbar, dass «Moral» in irgendeiner Weise involviert sein soll. Berechtigter ist die Angst, durch das, was nicht wahrhaft antik ist, irreführt zu werden, und dass wir hierüber keine hundertprozentige Gewissheit haben können. Mit naturwissenschaftlichen Techniken kann das Alter geprüft werden, und so bleibt die Frage, ob es besser ist, was ein wichtiges Zeugnis der Antike sein könnte, im Interesse einer «moralischen» Haltung gegenüber Raubgräbern und dem entsprechenden Markt zu ignorieren. Gewiss, Fälscher verdie-

nen keinen Erfolg, aber ich denke, wir haben sie einigermaßen im Griff. Gleichermassen verdienen es Raubgräber nicht, erfolgreich zu sein. Allerdings ist es sehr zweifelhaft, ob archäologische Stätten jemals auf wirksame Weise kontrolliert werden können, trotz der ehrenwerten Bemühungen der betreffenden «Quellenländern».

Die jüngste Veröffentlichung rund 500 römischer Siegeln, Gemmen und Ringen, die während etwa 30 Jahren von einer Familie bei Feldbegehungen nahe der antiken Stadt Cäsarea gefunden wurden, zeigt wie viel immer noch an der Oberfläche sitzt, und dass diese Gegenstände nicht weniger valide Zeugnisse der Antike sind als ausgegrabenes Material (S. Amoral-Stark & M. Hershkovitz, *Ancient Gems, Finger Rings and Seal Boxes from Caesarea Maritima: the Hendler Collection*, 2016). Man nehme zum Beispiel einen Silberkelch unbekannter Provenienz von ca. 500 n. Chr. im Bible Lands Museum, Jerusalem (*Guide to the Collection*, 2002, 136). Er stammt zweifelsohne aus palästinensischem Gebiet und seine lateinischen Inschrift – «Heilig ist Gott, heilig der Mächtige, heilig der Unsterbliche, sei uns gnädig» – bezeugt, dass er für die Eucharistiefeier der orthodoxen Kirche des Ostens geschaffen wurde. Das Fehlen einer ausführlichen Provenienz

kann den Kelch nicht als ein Belegstück der Antike disqualifizieren. Das Stück ist in der Tat ungewöhnlich, aber vollkommen überzeugend. Wären hingegen seine Form und die Inschrift einzigartig und seine Rolle in der Antike schwierig zu erklären gewesen, wäre die Lage eine andere. Ein solcher Gegenstand wäre in der Tat verdächtig, obwohl ein Fälscher für gewöhnlich nicht über genügend Fantasie verfügt, etwas gänzlich Einzigartiges, sei es plausibel oder nicht, zu schaffen, sondern sich auf das Gängige beschränkt.

Es ist vielleicht etwas unvorsichtig, Gegenstände, die ziemlich unerwartet oder ungewöhnlich sind, als Erzeugnisse der Antike zu betrachten, doch Ausgrabungen haben gezeigt, wie überraschend innovativ die Antike sein konnte, insbesondere an abgelegeneren Orten. Die klassisierenden Werke aus Zentralasien erscheinen vor dem gedanklichen Hintergrund der etablierten und konventionellen Lehrmeinung oftmals als kaum glaubhaft. Sie stammen jedoch aus archäologischen Ausgrabungen, und wir hätten viel verloren, wenn sie nicht ausgegraben, sondern zufällig «gefunden» und folglich diskreditiert worden wären (vgl. zum Beispiel die vergoldete Silberscheibe aus Ai Khanoum, J. Boardman, *The Greeks in Asia*, 2015, 86, Tf. XVII; hier Abb. 1). Wir sollten vorsichtig, aber nicht kleinlich sein in unserer Beurteilung dessen, was die Vergangenheit uns mitteilen kann.



Sir John Boardman ist emeritierter Professor für Klassische Archäologie und Kunst in Oxford. Er hat in der Türkei, Griechenland und Libyen ausgegraben und zahlreiche Bücher über griechische Kunst, Gemmen und die Verbreitung klassischer Kunst in der antiken Welt, insbesondere in Asien, verfasst. Er ist 90 Jahre alt.